

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal.

Nr. 42.

Sonntag, den 19. Oktober 1913.

6. Jahrg.

Das Gebet und der moderne Mensch.

„Ich will dich kennen, Unbekannter,
Du, tief in meine Seele Greifender,
Mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender,
Du Unfassbarer, mir Verwandter,
Ich will dich kennen, selbst dir dienen.“

Fr. Nietzsche.

Haben nicht von jeher auch denkende, ernste Männer der Arbeit sich nicht geschämt, ihr Lebenswerk betend zu tun und vor jeder Aufgabe, die eine ganze, männliche Kraft forderte, sich kindlich und glaubensvoll zu beugen vor dem Gott, der von jeher dem Demütigen Gnade gegeben hat? So ein Luther, der bekannte, daß er bei doppelter Arbeit auch doppelt so viel Zeit auf das Gebet verwende, weil er nur auf diese Weise fertig werde. So ein Gustav Adolf, dem man doch gewiß auch keinen weibischen Charakter vorwerfen kann, und der doch das Beten ebensogut verstand wie die Heeresorganisation und das Führen der Klinge. Da sehen wir diesen nordischen Löwen, wie er vor der Schlacht sich im Angesicht seines ganzen Heeres in den Staub wirft und bekennt: Mit unserer Macht ist nichts getan! Schon bliken die Kanonen der Kaiserlichen, aber in des frommen Helden Auge blitzt auch ein Feuer und entzündet sein ganzes Heer. Ein betender Naturforscher war Isaac Newton, dieser Geistesriese, dessen scharfsinnige Denkprodukte dem ganzen damaligen Stand der Naturwissenschaft eine neue Richtung gaben. Der vortreffliche Minister von Pfeil, der in Diensten Friedrich des Großen stand, hatte jeden Morgen seine bestimmte Gebetszeit, während welcher ihn niemand stören durfte. Einst kam der König selbst um diese Stunde und nahm aus dem Munde des Dieners die Erklärung entgegen, daß sein Herr während des Gebetes nicht gestört werden dürste. „Gut,“ sagte der König, „ich werde warten!“ Als von Pfeil später erschien, sagte er zu dem siegreichen Monarchen: „Geruhen

Er. Majestät, mich zu entschuldigen, ich hatte soeben eine Unterredung mit dem König aller Könige.“ Und der König, welcher wohl wußte, daß dieser betende Minister sein klügster Ratgeber war, entschuldigte ihn gerne. Große Ärzte, wie Pasteur in Paris u. a., haben sich nicht geschämt zu beten. Warum sollte nun der moderne Mensch sich einer Sache schämen, die nicht nur eine Sache der Erbauung, sondern auch der praktischen Benützung ist, die der irdischen Lebensarbeit einen Adel ausprägt und sie besser und vollkommener macht? Es ist und bleibt also eine geschichtliche Tatsache, daß Beten und praktisches Handeln sich wohl verträgt miteinander. Desgleichen schließt scharfes Denken das Gebet nicht aus, wie manche bedeutungsvolle Aussprüche solcher Männer beweisen, denen man Dummheit nicht ohne weiteres zum Vorwurf machen kann.

So muß selbst Goethe bekennen, wenn sein Leben auch mit diesem Bekenntnis nicht in Übereinstimmung zu bringen ist:

„So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischt, so erfrischt das Gebet die Hoffnungen des Herzens.“

Sodann Schiller:

„Aus dem Gebet erwächst des Geistes Sieg.“

Endlich Professor Fechner:

„Nimm das Gebet aus der Welt, und es ist, als hättest du das Band der Menschheit mit Gott zerrissen, die Zunge des Kindes gegenüber dem Vater stumm gemacht.“

Ich führe diese Zitate hier an, weil ich weiß, wie gerade im modernen Geisteskampf immer wieder der Versuch gemacht wird, nachzuweisen, daß ein Mensch mit gesundem Verstande unmöglich beten könne. Auch das ist also eine geschichtliche Tatsache, daß es durch alle Jahrhunderte hindurch Menschen mit glänzenden Geistesgaben gegeben hat, die einfältiges Beten mit logischer Denksicherheit wohl zu verbinden wußten.

115

Der nächste Zug.

Ein Eisenbahnzug brauste daher; da stieß er an eine gebrochene Schiene, und der Zugführer merkte an der heftigen Erschütterung, daß ein Wagen entgleist sein müsse. Er sprang zur Bremse, doch es war vergeblich. Der Zusammenstoß fand statt, und bald zog man den verstümmelten Körper des armen Zugführers unter den Trümmern hervor. Noch atmete er, und mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Die Signale heraus für den nächsten Zug!“ Starkes, treues Herz! Hinter ihm irgendwo auf den nämlichen Schienen war ein anderer Zug, das wußte er, der kam näher und immer näher heran, und er mit seinen zertrümmerten Wagen war da als Hindernis auf den Schienen. „Es ist Gefahr da; der nächste Zug kommt!“ Das war des sterbenden Führers Befehl.

Der nächste Zug, der nächste Zug, so sage ich mir selbst, das ist das heranwachsende Geschlecht, das sind die Knaben und Mädchen, die so schnell uns nachwachsen. Sind wir etwa ein Hindernis auf ihrer Bahn? Sehen sie an uns etwas, daran sie sich stoßen und das die Ursache ihres Falles werden könnte? Väter, Mütter, habt ihr irgendeine Gewohnheit, eine Schwachheit, die ihr euch — vielleicht mit unsicherem Gewissen — erlaubt und doch wünschen möchtet, daß eure Kinder davon frei blieben, weil ihr wißt, daß sie gefährlich sein könnte? O seid euren Kindern kein Hindernis! Gebt acht auf Wort und Tat und Blick und Haltung um ihretwillen! Der nächste Zug kommt eilend heran; sorgt dafür, daß ihr ihm nicht im Wege steht.

Mein Feind.

Ein Neger in Westindien hatte sich durch sein christliches Betragen das Vertrauen seines Herrn erworben. Als dieser einst neue Sklaven brauchte, ließ er er sich durch die eindringlichen Bitten jenes Negers bewegen, einen alten, abgelebten Mann mit zu kaufen. Nicht lange nachher wurde der arme, alte Mann krank. Mit unermüdlicher Sorgfalt und zarter Liebe pflegte ihn der fromme Neger. „Was hast du mit dem alten Manne?“ fragte ihn sein Herr; „du bist so zärtlich für ihn besorgt; ist er vielleicht dein Vater?“ „Nein, Massa“ (d. h. Herr), sagte der Sklave, „er ist nicht mein Vater.“ „Oder einer deiner Verwandten?“ „Nein, Massa, er ist kein Verwandter von mir.“ „Ist er dein Freund?“ „Er ist mein Feind, Massa; dieser Mann hat mich von meinem Vater und von meiner Mutter weggerissen und in die Sklaverei verkauft. Aber in dem Worte Gottes habe ich gelesen: „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn.“

Das Kind im Wirtshause.

An einem Nachmittag im Monat Juni 1860 trat eine tiefbetrübte Frau, begleitet von einem Kind, in eine Schenke in der Stadt N. Sie ging zum Wirt, welcher hinter dem Schenkische stand und sagte: „Herr, können Sie mir helfen? Ich habe keine Wohnung, keine Freunde und bin nicht im Stande zu arbeiten.“

Mit neugierigen Blicken sah er sie und das Kind an und wunderte sich, eine Frau in einer Schenke Betteln zu sehen; doch ohne weiter zu fragen, gab er ihr etwas Geld; dann wandte er sich an die Gäste und sagte: „Meine Herren, hier ist eine Frau in Not, können nicht einige von Ihnen ihr ein wenig beistehen?“ Alle waren freudig dazu bereit, und in wenigen Augenblicken waren zwei Dollar zusammengebracht.

„Madam“, sagte der Mann, der ihr das Geld gab: „Warum kommen Sie in eine Schenke? Ist dieses nicht ein eigentümlicher Ort für Frauen, und was führt Sie zu solchem Schritt?“

„Herr, ich weiß, dieses ist kein Platz für mich. Sie fragen nach der Ursache zu diesem Schritt? Ich kann Ihnen dieselbe in wenigen Worten sagen.“ Sie zeigte mit dem Finger nach einer Flasche hinter der Tür, worauf das Wort „Branntwein“ stand. „Dieses ist es, was mich hierher trieb — Branntwein. Es gab eine Zeit, da ich im Wohlstande, umgeben von Freuden und angelächelt von einem milden und zufriedenen Mann, lebte. Aber die Versuchung trat an ihn heran, und er hatte keine Kraft, derselben zu widerstehen; er fiel und ergab sich dem Trunke. In einer kurzen Zeit war mein Glückstraum vorbei, und bald war alles, alles verloren, und dieses alles durch den Branntwein. Sie sehen jetzt nur noch einen Schatten meiner ehemaligen Gestalt. Heimat und mittellos ließ er mich in dieser Welt. Ich besitze nichts als dieses Kind!“ Sie weinte bitterlich und brach fast zusammen, indem sie auf ihr Kind blickte. Doch sie sagte sich wieder, wandte sich an den Wirt und fuhr fort: „Herr, die Ursache, daß ich in solche Häuser gehe, ist, solchen, die dieses Gift verkaufen, zu sagen, daß sie ihr Geschäft aufgeben sollen, weil es Familien ruiniert und Menschen für Zeit und Ewigkeit ins Unglück stürzt. O, denken Sie einen Augenblick an Ihre Lieben, und dann betrachten Sie den Zustand, darinnen ich mich befinde! Können Sie noch ein Glas von diesem Gift verkaufen? — O, ich bitte Sie, um der Menschen und um des Himmels willen, halten Sie ein mit diesem Geschäft, welches Leib und Seele ruiniert. Hören Sie auf! Hören Sie auf, dieses Geschäft zu betreiben! Ach, bedenken Sie, daß das Geld, welches Sie über diesem Tisch nehmen, das ist, welches den Familien das Brod vom Munde nimmt, die Kleider vom Leibe reißt, und den Frieden stört! O, mein Herr, ich bitte Sie, geben Sie dieses Geschäft auf und fangen Sie etwas an, was Sie und ihre Mitmenschen glücklich machen kann. Sie werden entschuldigen, daß ich so frei und ohne Rückhalt gesprochen habe, das Elend, das Unglück, das mich betrifft, treibt mich dazu.“

„Madam, ich bin nicht ungehalten über Sie,“ antwortete der Wirt mit einer schwankenden und zitternden Stimme, „ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das Gesagte.“

„Mama“, sagte das Kind, welches während der

Zeit mit einem andern Manne gesprochen hatte, „dieser Herr wünscht, daß ich die kleine Bessie (Lieschen) singe, soll ich?“

„Ja, mein Kind, wenn man es wünscht und du es willst.“

Jetzt wurde das Kind auf einen Stuhl gestellt, und mit kindlich rührender Stimme sang es:

Einst lebten wir glücklich, so froh und frisch,
Wir kannten keine Not am Familientisch;
Auf einmal, ihr Lieben, die Not brach herein,
Mein Vater saß täglich beim Bier und beim Wein,
Jetzt ist er verdorben — ein Säufer — mein Gott!
Die Mutter ist tot — und ich bin in Not.

Ach, gibt es denn niemand, der mit mir kann beten,
Um meinen verlorenen Vater zu retten?

Er lebt noch, und noch ist die Rettung vorhanden,
Ihn zu befreien aus Satanas Banden.

Erbarm' Dich, o Jesu! Erbarm' dich, mein Gott!
Mein Vater ein Säufer — und ich bin in Not.

Sagt, wollt ihr noch länger solch Leben fort treiben?
Und täglich als Säufer im Wirtshause bleiben?

Ach, rührt euch denn gar nichts, nicht Armut und Not?
So hört es: Ihr müßt vor den ewigen Gott!

Dort müßt ihr sehr pünktlich die Rechnung geben,
Wie hier ihr die Zeit verbraucht habt im Leben.“

Alle Spieler hatten ihr Spiel augenblicklich aufgegeben und sich dicht um die Kleine gestellt; einige aus Neugierde, andre mit Ernst, noch andere mit Zügen des Mitleids in ihrem Gesicht, angezogen durch die kindliche Stimme und das Aussehen des Kindes, welches eher in die Mitte der Engel gehörte, denn an solchen Platz.

Nach dem Gesange weinten viele von den Gästen; Männer, die seit Jahren keine Träne vergossen hatten, die die Not der Ihrigen nie bewegen konnte, weinten wie die Kinder. Ein junger Mann, der mit Spott die Ermahnungen seiner Mutter, Geschwister und Freunde verachtet hatte, ergriff die beiden Hände des kleinen Kindes und sprach mit einem Strom von Tränen: „Gott segne dich, mein kleiner Engel, du hast mich vom Verderben, von Armut und vom Grabe des Säufers gerettet! Was Mutter und Geschwister nicht vermochten, konntest du, Gott segne dich!“ Hierauf gab er der Mutter des Kindes einige Banknoten und sagte: „Nehmen Sie diese Wenigkeit als Zeichen der Dankbarkeit, und wenn Sie in Not sind, werden Sie an mir einen treuen Freund haben; denn Ihr Kind hat meine Seele gerettet,“ und dabei gab er ihr seinen Namen und seine Adresse.

„Gott segne Sie, meine Herren, für die Liebe, die Sie einer armen hilflosen Frau erzeigt haben!“ Und ehe noch eine Antwort erfolgen konnte, war sie fort.

„Meine Herren, diese Frau hat recht, und ich habe mein letztes Glas Branntwein verkauft, will jemand noch eins haben, so muß er wo anders hingehen,“ sagte der Wirt.

„Und ich habe mein letztes Glas getrunken,“ sagte ein Jüngling, bei dem schon alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben war. „Hier ist ein Mäßigkeitsverein, dem werde ich mich sogleich anschließen. Wer geht mit mir?“

„Ich — ich — ich und ich,“ und 15 Namen wurden gezeichnet.

Am nächsten Tage verschloß der Wirt seine Schenke, fing ein besseres Geschäft an und lebt jetzt glücklich mit

seiner Familie. Alle wurden gerettet und danken Gott für seine Liebe, daß Er sie vom Verderben erlöst hat.

Neu!

Ende Oktober erscheint das 7. bis 10.

Tausend des so reich gesegneten Buches

G. S. Rappard, Inspektor

Ein Lebensbild gezeichnet von seiner Gattin in einer
völlig unveränderten

Volksausgabe

in hübschem Band für Mk. 2.—

Um vielen das Buch zugänglich zu machen, stellen wir bei Vorausbestellung bis 1. November

1913 den

Vorzugpreis von nur Mk. 1.70

Bei Bestellung von 5 Exemplaren liefern wir franko!

Bitte helfen Sie uns bei der Verbreitung dieses Buches.

Es eignet sich als Geschenk für Jung und Alt und hinterläßt Segensspuren.

Zeltgruß: „Wir schauen in diesem kostbaren Buche sein Leben, ein Leben so reich an göttlichem Erbarmen, so klar und sonnenhaft, ein Leben in Christo. Es ist überflüssig, das Buch zu empfehlen. In kaum 3 Monaten war die erste Auflage vergriffen. Während ich dies schrieb, empfing ich einen Brief, in dem man mir mitteilt, daß Gott in einem kleinen Kreis große Segnungen durch das Lesen dieses Buches gegeben.“ J. V.

„Heilig dem Herrn“: „Ich habe schon viele Lebensbilder gelesen, aber dies Lebensbild ist mir ganz besonders köstlich gewesen. Ja, ich darf es bezeugen, daß ich einen ganz besonderen Segen davon gehabt habe. Selten hat mich ein Buch so bewegt und beschämt, so ermutigt und ermuntert, wie dies Lebensbild Rappards. Darum konnte ich es nicht in einer kurzen Besprechung in der Bücherchau anzeigen; ich mußte den L. Lesern mehr davon erzählen, um sie auch verlässlich zu machen nach diesem Buch, das niemand ohne reichen inneren Gewinn lesen wird.“

P. Moderohn.

Leiden für uns.

König Seleukus hatte ein Gesetz gegen den Ehebruch erlassen mit der Drohung, daß der Übertreter geblendet werden solle. Nun traf es sich, daß sein eigener Sohn das Gesetz übertrat. Das Rechtsgefühl wie seine väterliche Liebe kämpften in des Königs Brust. Als Richter wollte und mußte er gerecht bleiben, und als Vater konnte er nicht anders als Liebe üben. Er beschloß, beides zu tun. Er ließ dem Sohn eins seiner Augen ausstechen, und dann opferte er eins seiner eigenen Augen. — Das ist ein Bild der Erlösungstat. Gott ist Vater und Gesetzgeber; der Übertreter ist die sündige Menschheit. Der Gerechtigkeit mußte Genüge getan werden, und das Vaterherz wollte Liebe üben. Beides geschah in der Hingabe Jesu. „Gott war in Christo und verjöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen

ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung" (2. Kor. 5, 19). Das befriedigt auch jedes erleuchtete Gewissen. Kein geringeres Opfer hätte unserem Gewissen genügt. Wir wissen, daß die Sünde gesühnt, gestraft werden muß, und nun sehen wir das vollendete Werk auf Golgatha und daß nichts Verdammlicheres an denen ist, die in Christo Jesu sind (Röm. 8, 1). Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ (Röm. 5, 1). Die Liebe und Gerechtigkeit waren auf Golgatha vereint; darum hat Christus gelitten.

Jesus hätte es leichter und bequemer haben können; doch zog Er es vor, den Leidensweg zu betreten, sich selbst zu verleugnen, Hingabe zu üben, nicht nur, um uns durch Seine Leiden zu erlösen, sondern auch weil das der Weg zur Herrlichkeit war. Derselbe Weg ist auch uns bestimmt. —

Unbequeme Fragen.

Kind: Wer war der Mann, dem du das Geld gabst, Mutter? War es ein armer Mann?

Mutter: Nein, mein Kind, das war ein Mann, der für die Mission sammelt.

Kind: Was macht die Mission mit dem Geld, Mutter?

Mutter: Sie schickt Missionare aus zu den Heiden.

Kind: Die Heiden? Wer sind denn die Heiden?

Mutter: Kind, du bist der reine Fragekasten! Die Heiden haben keine Bibel und kennen den lieben Gott und Heiland nicht.

Kind: Kennen den Heiland nicht? Wie traurig! Kommen denn die Heiden in den Himmel, wenn sie sterben?

Mutter: Ich fürchte, nein, mein Kind.

Kind: Dann müssen die Christen doch viele Missionare zu den Heiden schicken, die alle Heiden zu Christen machen!

Mutter: Ja, aber das kostet viel Geld.

Kind: Dann müssen alle reichen Leute viel Geld geben! Wieviel hast du gegeben, Mutter?

Mutter: Nicht sehr viel; ich gab ihm eine Mark.

Kind: Eine Mark, Mutter? Und neulich sagtest du, unsere Gesellschaft hätte uns hundert Mark gekostet?

Mutter: Das verstehst du nicht, Kind. Wenn du groß bist, wirst du einsehen, daß, wer zur Gesellschaft gehört, es so machen muß wie die andern auch. Aber jetzt mußt du zu Bett.

Kind: Gute Nacht, Mutter; aber wenn ich groß bin, will ich nicht zu der Gesellschaft gehören. Ich gebe für die Heiden hundert Mark und für eine Gesellschaft eine Mark.

Stadtmission Gießen, Löberstraße 14.

Jeden Sonntag 1½ Uhr: Sonntagschule; 4 Uhr: Jungfrauenverein; 8¼ Uhr: Versammlung.

4½ Uhr: Christlicher Verein junger Männer.

Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr: Bibelstunde.

Grünberg (Frankfurterstr. 23.): Jeden Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung.

Bezirk Gießen.

Sonntag, den 19. Oktober: Norddeck und Wismar.

21. Oktober Altenbusch, 23. Kleinlinden.

Sonntag, den 26. Oktober, nachm. 3 Uhr und abends 8¼ Uhr: **Jahresfest in Giessen.**

Bezirk Großen-Linden.

19. Okt. Versammlung in Großenlinden, Allendorf, Hörnsheim, Leihgestern, Münchholzhausen, Kinzenbach.

21. Hörnsheim, 22. Leihgestern, 23. Allendorf, 24. Großenlinden.

26. Okt. Großenlinden, Hörnsheim, Allendorf, Leihgestern, Münchholzhausen.

28. Hörnsheim, 29. Kinzenbach, 31. Großenlinden.

Bezirk Lich.

Sonntag, 19. Okt. Lich, 21. Oberbessingen, 22. Ettingshausen, 23. Birkhardsfelden, 24. Lich, 26. Lich; daselbst findet jeden

Sonntag Abend: Versammlung, nachm. um 2 Uhr:

Sonntagschule, um 4 Uhr: Jungfrauenverein statt.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Bezirk Friedberg.

Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 1 Uhr: Dorheim, 3 Uhr: Schwalheim, 8 Uhr: Stammheim;

21. Okt. Fauerbach b. Friedberg 22. Leidhecken, 23. Friedberg, 24. Nauheim.

26. Okt. nachm. 3 Uhr: Erbstadt, 28. Assen'eim, 29. Stammheim, 30. Friedberg, 31. Nauheim.

Bezirk Sellnrod.

Sonntag, den 19. Okt. 2½ Uhr: **Jahresfest in Sellnrod.**

21. Helpershain, 22. Unter-Seibertenrod, 23. Sellnrod, Männerchor, 24. Klein-Eichen.

27. nachm. 2½ Uhr: Unter-Seibertenrod, Bohnfeld, Groß-Eichen, Röddingen, abends 8 Uhr: Klein-Eichen.

28. Ober-Seibertenrod, 30. Wohnfeld, 31. Groß-Eichen.

Sonntag, 2. Nov. 2½ Uhr: Klein-Eichen, Ober-Seibertenrod, Helpershain.

Bezirk Schotten.

Sonntag, 19. Okt. Versammlung in Schotten, abends 8¼ Uhr, in Nidda und Breungeshain nachmittags 3 Uhr.

21. Nidda, 22. Schotten, Bibelstunde; 23. Selters.

Sonntag, 26. Oktober Vers. in Schotten abends 1/9 Uhr, in Bejenrod und Ober-Mockstadt nachm. 3 Uhr

28. Nidda, 29. Schotten, Bibelstunde; 30. Sigberg, 21. Ranstadt.

2. Nov. nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr:

Erntedankfest in Schotten.

Bezirk Niederweisel.

21. Oktober Niederweisel, 22. Münster, 23. Gambach, Gefangens-Gottesdienst; 24. Bugbach.

26. Gambach, Fauerbach, Niederweisel, 28. Kirch- und Bohlgöns, 29. Fauerbach.

30. Niederweisel, 31. Bugbach.

Versammlungen für Frauen und Jungfrauen: 19. Niederweisel, 20. Münzenberg, 21. Fauerbach.

2. Nov. nachm. 3 Uhr: **Erntedankfest in Niederweisel.**

Bezirk Alsfeld.

Sonntag, den 19. Oktober, nachm. 3 Uhr: Rirtorf, 4½ Uhr: Lauterbach, 3 Uhr: Stordorf, 21. Oberbreidenbach, 24. Altenburg.

Sonntag, 26. Okt. 3 Uhr: Maar, Gisa, Schwarz.

28. Lingelbach, 29. Lauterbach, 31. Leusel.